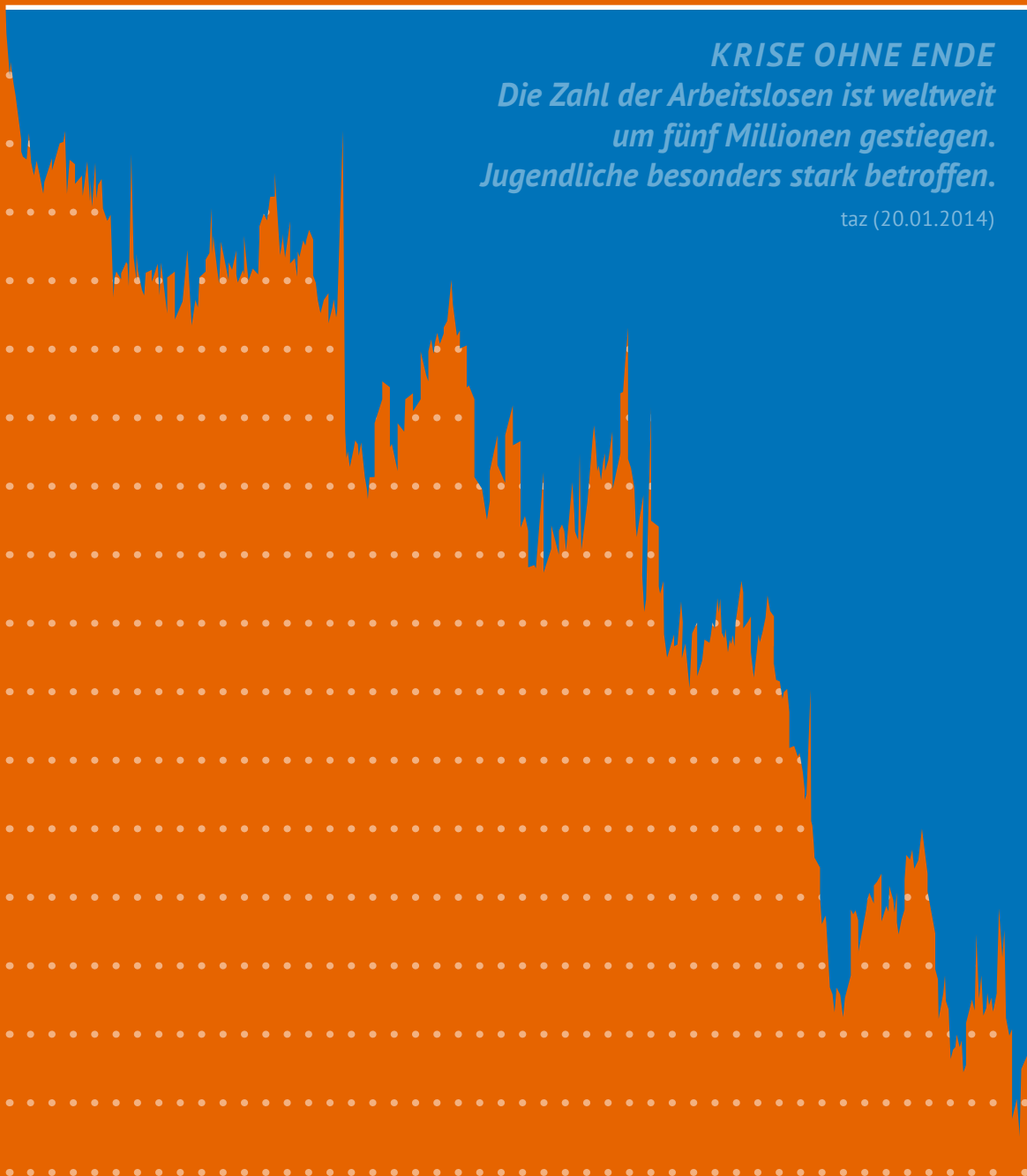


Welche Krise denn?

MODUL



*Was heißt eigentlich Krise?
Um welche Krisen geht es?
Wo betrifft mich das?
Worum ging es bei der globalen Krise ab 2008?*

Inhalt

Einführung

I.1 Aktivität: Was ist ein Euro wert?

I.2 Arbeitsblatt: Ich krieg die Krise

·M1: Schlagzeilen zum Thema Krise

I.3 Arbeitsblatt: Zehn Jahre Finanzkrise

·Interview mit Rudolf Hickel

Die Materialien haben folgende Formate

- **Einführung** – Fachliche Erläuterung des Themenschwerpunktes sowie ein didaktischer Kommentar zu den einzelnen Materialien
- ↑ **Aktivitäten** – Methoden, die Interaktionen in der Gruppe anregen und die zur Erarbeitung der Inhalte führen
- i **Infoblatt** – Erläuterungen zentraler Themen eines Moduls
- **Arbeitsblätter** – Methoden, die mit Text- und Bildmaterial arbeiten

Die Arbeitsblätter und Aktivitäten bestehen aus folgenden Elementen

- M1 **Materialien (M1 bis Mx)** – Texte, Bilder oder Karikaturen aus der öffentlichen Debatte oder Autorentexte

ARBEITSVORSCHLÄGE

Arbeitsvorschläge – Vorschläge zum inhaltlichen Erschließen der Materialien



Methoden – Spezielle Verfahren zur Bearbeitung der Materialien



Infotext – Erläuterungen zentraler Begriffe eines Arbeitsblattes



Diagramme – Grafisch aufbereitete Daten zum jeweiligen Thema



Requisiten – Spezielles Zubehör zu Methoden



Interviews – Für dieses Bildungsmaterial geführte Gespräche

Einführung

Es ist weithin unstrittig, dass eine wesentliche Ursache für den Ausbruch der globalen Krise im Jahr 2008 die deregulierten Finanzmärkte waren. Allerdings können diese Finanzmärkte nur im Rahmen des gesamten Wirtschaftssystems angemessen verstanden werden. So war ihre Deregulierung selbst ein Versuch, neue Investitionsmöglichkeiten für anlagesuchendes Kapital aus dem Produktionssektor zu schaffen. Umgekehrt führte die Finanzkrise schnell zu einer globalen Rezession, in der viele Menschen ihre Arbeitsplätze und ihr Einkommen verloren. Simple Gegenüberstellungen von »der Finanzsphäre« und »der Realwirtschaft« sind also nicht sinnvoll.

Die verschiedenen Wirtschaftssektoren haben ihre spezifischen Funktionsweisen, Problemlagen sowie Wechselwirkungen mit anderen gesellschaftlichen Bereichen, wie beispielsweise der sozialen Sicherung oder dem Gesundheitsbereich, und bringen entsprechende politische Konflikte hervor. So musste etwa der enorme Anstieg des globalen Finanzvermögens (welches mittlerweile mehr als dreimal so groß ist wie das entsprechende Sozialprodukt) seit Anfang der 1980er-Jahre früher oder später zu einer Krise führen. Abgesehen von einer kurzfristigen Entwertung von Teilen des Finanzvermögens in der Krise hat sich an dieser Tendenz übrigens nichts geändert, so dass die aktuelle Situation nach wie vor krisenanfällig ist.

Hinzu kommt die zunehmende Polarisierung von Arm und Reich, die entscheidend zum übermäßigen Wachstum der Finanzmärkte beigetragen hat und durch deren Funktionsweise weiter verschärft wird. Das sprichwörtliche oberste Prozent der Bevölkerung kann all das Finanzvermögen, das sich zunehmend in seinem Eigentum konzentriert, gar nicht ausgeben und legt es zum großen Teil auf den Finanzmärkten an. Von dort fließt nur

ein Teil wieder zurück in den Produktionsbereich, so dass der Wert der Papiere (das fiktive Kapital nach Marx) schneller wächst als die tatsächlich produzierten Güter. Dies muss sich irgendwann in Krisen entladen.

Umgekehrt lässt die steigende Armut die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen sinken. Während die einen gar nicht wissen wohin damit, fehlt anderen Menschen das Geld, um existentielle Bedürfnisse zu befriedigen. Gesamtwirtschaftlich betrachtet werden dadurch Güter nicht abgesetzt oder gar nicht erst produziert, für die es eigentlich Bedarf gäbe.

Zugleich suchen die institutionellen Anleger, welche die akkumulierten Finanzvermögen verwalten, händeringend nach Anlagemöglichkeiten, die sie im Produktionssektor immer weniger finden. So werden mehr und mehr gesellschaftliche Bereiche finanziert, also in die Geldkreisläufe der Finanzmärkte eingebunden. Rentenanprüche (Lebensversicherungen, Riesterrenten), Mietwohnungen, Hypothekenkredite, Einrichtungen der öffentlichen Daseinsvorsorge, private Bildungseinrichtungen und vieles andere mehr werden zunehmend in Investments verwandelt. Dadurch stehen sie unter entsprechendem Renditedruck und sind den Unwägbarkeiten künftiger Krisen ausgesetzt.

Dabei haben wir alle viel mehr mit den Finanzmärkten zu tun als viele meinen. Als »normale« Kund_innen einer Bank, als Riestersparer_innen, als Angestellte einer Aktiengesellschaft und in vielen weiteren Rollen sind wir selbst ein winziger Teil der Finanzwelt. Diese Verwobenheit der eigenen Lebensumstände mit den Finanzmärkten gilt es in Bildungsprozessen exemplarisch offenzulegen und im Hinblick auf mögliche politische Konsequenzen zu diskutieren. ■

Zu den Elementen des Moduls

In diesem Sinne versucht das erste Modul Brücken zwischen dem ökonomischen Alltagsverständnis, den Finanzmärkten und Krisendynamiken in verschiedenen ökonomischen und sozialen Bereichen zu schlagen.

- Die **Aktivität I.1 (Was ist ein Euro wert?)** ermöglicht einen lebensweltnahen Einstieg in das Themenfeld Geld, Wert und Preisfluktuation.

Ausgangspunkt sind einfache Fragen, wie zum Beispiel: »Was geben Sie mir für ein Stück von diesem Kuchen?« Die Teilnehmenden erleben im Abgleich mit der Gruppe individuelle Unterschiede in der preislichen Bewertung von Gegenständen. Durch gezielte Zwischenfragen stellt die Moderation Zusammenhänge her und führt Begriffe wie Gebrauchswert, Warentausch, Geld, Preis, Kredit, Zins oder Wertpapiere ein.

- Das **Arbeitsblatt I.2 (Ich krieg die Krise)** beinhaltet *Schlagzeilen zu Krisen (M1)* in verschiedenen ökonomischen und sozialen Bereichen wie Finanz-, Arbeits- oder Wohnungsmärkten. Zunächst ziehen die Lernenden Lose mit Aussagen wie: »Das hat etwas mit meinem Leben zu tun.« Oder: »Da kann ich mir am wenigsten drunter vorstellen.« Anschließend wählen sie drei Schlagzeilen aus, die ihrer Meinung nach am besten zu ihrem Los passen. Danach werden die Aussagen und die Schlagzeilen vorgestellt und besprochen. Optional können die Schlagzeilen auch großkopiert an die Wände gehängt werden. In diesem Fall machen die Lernenden einen Rundgang durch die Ausstellung und verschaffen sich einen Überblick über die Aussagen. Anschließend stellen sie sich zu der Schlagzeile, die für sie am besten zu ihrem Los passt. Danach können die Lose getauscht und eine weitere Runde gespielt werden. Am Ende wird vorgeschlagen, dass die Lernenden mindestens zwei Forschungsfragen zum Themenkomplex »Krisen« formulieren, die in den folgenden Modulen weiter bearbeitet werden können.
- Auch in **Arbeitsblatt I.3 (Zehn Jahre Finanzkrise)** wird angeregt, zwei Forschungsfragen zur Finanzkrise und ihren Folgen zu entwickeln, nachdem sich die Lernenden mit einem *Interview mit dem Wirtschaftswissenschaftler Rudolf Hickel* auseinandergesetzt haben. Darin wird auf die Finanzkrise und ihre Folgen zurückgeblickt und ein knapper Ausblick auf mögliche neue Krisen gegeben. Insbesondere werden die Bereiche angesprochen, die in den folgenden Modulen ausführlich thematisiert werden: Die Ursachen der Krise, die Bankenrettung und die Folgen im Wohnungsbereich. ■

Was ist ein Euro wert?

Kurzbeschreibung:

Die Aktivität ermöglicht einen lebensweltnahen Einstieg in das Themenfeld Geld, Wert und Preisfluktuation. Die Teilnehmenden erleben im Abgleich mit der Gruppe individuelle Unterschiede in der preislichen Bewertung von Gegenständen. Durch gezielte Zwischenfragen stellt die Moderation Zusammenhänge her und führt Begriffe ein.

Zeit:

30 bis 45 Minuten

Gruppengröße:

5 bis 15 Personen

Material:

- Moderationskarten und Stifte
- Ein Kuchen oder ähnliches
- Eine 1-Euro-Münze
- Ein 10-Euro-Schein
- Ein Aktienschein (siehe Requisiten)
- Eine Kurstafel (siehe Requisiten)

Ablauf:

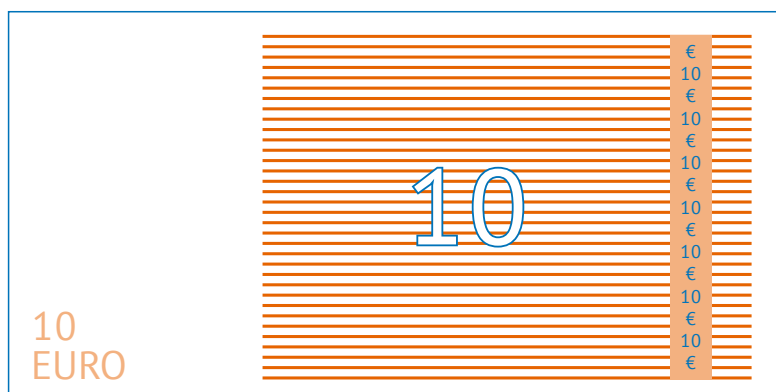
Die Aktivität ist in Runden angelegt und kann beliebig erweitert werden. Zu Beginn jeder Runde stellt die Moderation eine Frage und die Teilnehmenden schreiben ihre Antworten auf Moderationskarten. Diese Karten werden an einer Pinnwand/Tafel gesammelt und nach jeder Runde gemeinsam besprochen.

In den einzelnen Runden schreiben die Teilnehmenden auf, wie viel Geld sie für bestimmte Dinge ausgeben oder verlangen würden. Anschließend stellt die Moderation durch gezielte Diskussionsfragen Zusammenhänge zu den Themen Warentausch, Geld, Wert, Preis, Kredit, Zins und

Wertpapiere her. Ebenso können die von Marx entwickelten Begriffe Gebrauchswert, Tauschwert und fiktives Kapital eingeführt werden.

Die Antworten der Diskussionsrunden werden von der Moderation auf einem Flipchart oder einer Tafel festgehalten. Die Aktivität beginnt mit der Frage, was die Teilnehmenden für ein Stück Kuchen (einen konkreten Gebrauchswert) bezahlen würden und schreitet dann zu immer komplexeren Themen bis hin zu Wertpapieren fort. Je nach thematischem Fokus können weitere Runden ergänzt werden. Am Ende kann der Kuchen nach dem Motto: »Allen nach ihren Bedürfnissen« verteilt werden.

REQUISITEN 10-EURO-SCHEIN & 1-EURO-MÜNZE



RUNDE 1:

Was geben Sie mir für ein Stück von diesem Kuchen?

Diskussionsfragen:

- Warum finden wir es normal, etwas für ein Stück Kuchen zu verlangen?
- Wodurch unterscheiden sich die Angebote?
- Was glauben Sie, welche Angebote ich annehme? Warum?
- Wieviel Geld würden Sie an meiner Stelle für ein Stück Kuchen verlangen?
- Wie entstehen denn die Preise für Waren im Supermarkt?

Begriffe, die erläutert werden können:

- Geld
- Warentausch
- Gebrauchswert und Tauschwert

RUNDE 2:

Was haben Sie bei sich, was Sie für einen Euro verkaufen würden?

Diskussionsfragen:

- Wie unterscheiden sich die angegebenen Gegenstände?
- Was würden Sie mit dem erhaltenen Euro machen?
- Würden Sie einen Euro gegen zehn Euro tauschen? Warum?

Begriffe, die erläutert werden können:

- Geld
- Warentausch
- Gebrauchswert und Tauschwert

RUNDE 3:

Was würden Sie für zehn Euro verkaufen, egal ob Sie es gerade dabei haben?

Diskussionsfragen:

- Wie unterscheiden sich die Gegenstände zwischen Runde 2 und Runde 3?
- Wie kann man die Gegenstände verwenden?
- Was heißt das: »Zehn Euro sind mehr wert als ein Euro«?
- Was würden Sie mit den erhaltenen zehn Euro machen?
- Kennen Sie Situationen, in denen Ihnen jemand zehn Euro für egal was anbietet?
- Was gibt Bargeld den Wert, der draufsteht? Untersuchen Sie die Geldscheine: Was bedeutet die Unterschrift des Bundesbankpräsidenten (Mario Draghi)?

Begriffe, die erläutert werden können:

- Bargeld

RUNDE 4:

Erläuterung vorab: Den aktuellen Verkaufspreis einer Deutsche-Post-Aktie ermitteln (lassen). Den Aktienschein und die historische Kursentwicklung der Post-Aktie (siehe Requisiten) erläutern.

Würden Sie etwas für den Preis einer Deutsche-Post-Aktie verkaufen?

Wenn ja, was? Wenn nein, warum nicht?

Diskussionsfragen:

- Wie unterscheidet sich für Sie, ob Sie Bargeld oder eine Aktie für Ihren Gegenstand bekommen?
- Warum ändert sich der Preis für eine Aktie ständig?
- Welche Wertpapiere (und Anlageformen) gibt es noch?

Begriffe, die erläutert werden können:

- Wertpapiere (Aktien, Anleihen und ggf. andere)
- Fiktives Kapital

RUNDE 5:

Ich will den Gegenstand, den Sie (in Runde 3) für 10 Euro angeboten haben, jetzt haben. Ich will aber erst in einem Jahr bezahlen. Würden Sie den Preis von 10 Euro ändern und wenn ja, wie, und wenn nein, wieso nicht?

Erläuterung nach dem Ausfüllen: Wenn Sie mir den Gegenstand jetzt überlassen und ich erst in einem Jahr bezahle, gehen wir eine Kreditbeziehung ein. Das können alle immer miteinander machen.

Diskussionsfragen:

- Welche Bedingungen gibt es bei einer Bank, um einen Kredit zu bekommen?
- Warum ist es hilfreich, Kredite nehmen zu können?
- Gerade waren Sie Kreditgeber: Was hat man davon, einen Kredit zu geben?

Begriffe, die erläutert werden können

- Kredit (Sicherheit, Zins, Tilgung, Frist)

INFO 

Gebrauchswert, Tauschwert und Warentausch Als Gebrauchswert bezeichnet Marx die natürlichen Eigenschaften nützlicher Dinge. Ein Brot kann ich essen, auf einem Stuhl kann ich sitzen. Der Tauschwert entsteht gesellschaftlich, wenn Menschen Tauschbeziehungen eingehen (z. B.: 1 Stuhl = 10 Brote = 40 Euro). Im Kapitalismus wird der geldvermittelte Warentausch zum entscheidenden Prinzip der Wirtschaft.

Geld und Bargeld Geld bezeichnet das Zahlungsmittel, das endgültig Schulden begleicht. Wir alle können, falls wir eine Vertragspartner_innen finden, Schuldscheine ausstellen. Beispielsweise können Kund_innen in einem Restaurant einen Kredit aufnehmen, indem sie einen Strich auf dem Bierdeckel entgegennehmen. Aber erst, wenn sie alle Striche mit Geld, das vom Restaurant akzeptiert wird, bezahlt haben, sind die Schulden endgültig beglichen. Währungen werden eingeführt, um dieses endgültige Begleichen rechtskräftig möglich zu machen. Ob wir ein Zahlungsmittel als Geldform oder Kreditform wahrnehmen, hängt von unserer jeweiligen Position in der Hierarchie des Geldes ab. Während für uns Einlagen auf dem Girokonto Geld sind, erscheinen diese einer Bank als Kreditform. Für die Bank sind nur Zentralbankreserven ein Zahlungsmittel, mit dem sie endgültig Schulden begleichen kann. Bargeld ist die Bezeichnung für Münzen und Scheine, die wir im täglichen Zahlungsverkehr nutzen. Bargeld wird von staatlichen Zentralbanken ausgegeben, im Fall des Euro ist das die Europäische Zentralbank in Frankfurt. Ein Geldschein allein hat keinen Wert. Nur die Tatsache, dass wir uns gegenseitig vertrauen, lässt uns täglich Bargeld nutzen ohne darüber nachzudenken.

Fiktives Kapital Begriff von Marx für Wertpapiere, zum Beispiel Aktien. Das Kapital einer Aktiengesellschaft besteht aus Maschinen und Geld. Das (Geld-)Kapital, das durch die Ausgabe von Aktien eingesammelt wurde hat die AG längst ausgegeben. Die Aktionäre haben Anspruch auf einen Anteil am künftigen Profit der AG (eine Dividende). Die Aktien werden an der Börse gehandelt, ihr Preis kann unabhängig von der Produktion im Unternehmen steigen und fallen. Wenn an der Börse umgangssprachlich »Geld verbrannt« wird, ist einfach der Aktienpreis stark gefallen. Es wurde fiktives Kapital vernichtet.

Kredit Bei einem Kredit gewährt eine Partei (Gläubiger_in) einer anderen (Schuldner_in) über einen festgelegten Zeitraum die Verwendung von Geldmitteln mit späterer Rückzahlung. In einem Kreditvertrag werden zwischen den zwei Parteien die Kredithöhe, die Laufzeit (also der Zeitpunkt der Rückzahlung) und ein Preis für den Kredit (Zins) festgelegt. In den meisten Fällen hinterlegen die Schuldner_innen eine Sicherheit (auch Kollateral genannt) bei den Gläubiger_innen. Dies können eine Immobilie oder Wertpapiere sein.

Wertpapiere Wertpapiere sind Papiere, die rechtlich den Anspruch auf bestimmte Zahlungen in der Zukunft garantieren. Beispiel Aktien: Sie garantieren eine Beteiligung an den künftigen Gewinnen eines Unternehmens. Beispiel Anleihen: Sie garantieren bestimmte Zinszahlungen und die Zahlung eines festen Betrages am Ende der Laufzeit. Außerdem können Wertpapiere an der Börse gehandelt werden. Hier ändert sich ihr Preis (Kurs) je nach Angebot und Nachfrage.

Weitere Begriffe werden im Glossar zu diesem Bildungsmaterial erläutert (siehe Ende der Gesamteinleitung).



Ich krieg die Krise

ARBEITSVORSCHLÄGE

HINWEIS FÜR LEHRENDE: Vorab müssen die Lose vorbereitet werden. Optional können die Schlagzeilen großkopiert an die Wände gehängt werden. In diesem Fall machen die Lernenden einen Rundgang durch die Ausstellung und verschaffen sich einen Überblick über die Aussagen. Anschließend stellen sie sich zu der Schlagzeile, die für sie am besten zu ihrem Los passt. Danach können die Lose getauscht und eine weitere Runde gespielt werden.

1. Ziehen Sie ein Los und lesen Sie die Schlagzeilen zum Thema *Krise* (M1).

- a. Wählen Sie drei Schlagzeilen (M1) aus, die Ihrer Meinung nach am besten zu Ihrem Los passen.
 - b. Stellen Sie sich im Plenum gegenseitig die Schlagzeilen vor und erläutern Sie Ihre Auswahl.
2. Formulieren Sie mindestens zwei Forschungsfragen. Berücksichtigen Sie dabei die folgenden Aspekte:
- Welche Frage beschäftigt mich, wenn ich die Überschriften zum Thema *Krise* lese?
 - Was müsste ich wissen, um eine bestimmte Schlagzeile besser zu verstehen?
 - Welchen Zusammenhang würde ich gerne genauer analysieren? _____

M1 Schlagzeilen zum Thema Krise

Kapitalmärkte: Zehn Jahre nach der Finanzkrise – Wann kommt der nächste Crash?

■ Berliner Zeitung (28.07.2017)

Demonstration »Wir zahlen nicht für eure Krise«

■ Tagesspiegel (29.03.2009)

Finanzkrise kostet deutsche Steuerzahler dutzende Milliarden

■ Focus (29.07.2010)

Wohnungskrise wird zum Dauerzustand

■ Tagesspiegel (06.09.2017)

Die Krise schlägt auf den Arbeitsmarkt durch

■ Die Welt (25.10.2008)

Euro-Krise stoppt Aufschwung nicht!

■ BILD (18.05.2010)

Schuldenkrise: Europa kämpft gegen neuen Banken-Crash

■ SPIEGEL ONLINE (30.08.2011)

Faule Immobilienkredite: Spanien muss Bank vor der Pleite retten

■ SPIEGEL ONLINE (21.11.2011)

Deutschland ist der große Krisen-Gewinner

■ Handelsblatt (10.08.2015)

Bankenkrise: Wieder haften Europas Steuerzahler

■ Berliner Zeitung (11.07.2017)

Krise ohne Ende. Die Zahl der Arbeitslosen ist weltweit um fünf Millionen gestiegen. Jugendliche besonders stark betroffen

■ taz (20.01.2014)

OECD-Bilanz: Finanzkrise vernichtet mehr als 13 Millionen Jobs

■ SPIEGEL ONLINE (26.09.2011)

Finanzkrise: Banken schicken Europas Börsen auf Talfahrt

■ SPIEGEL ONLINE (05.09.2011)

Ist die Staatsschuldenkrise eine Folge der Bankenkrise?

■ Handelsblatt (04.04.2012)

Finanzkrise. Brauchen wir die D-Mark wieder?

■ BILD (15. 05.2010)

Angst um unser Geld! Griechen so gut wie pleite. Auch Portugal stürzt in die Krise. Aktien brechen in ganz Europa ein

■ BILD (28. 04.2010)

REQUISITEN LOSE

Das hat etwas mit meinem Leben zu tun	Da kann ich mir am wenigsten drunter vorstellen	Das kann ich nicht mehr hören	Das hat nichts mit mir zu tun	Das macht mir Angst
Das macht mich wütend	Das ist mir egal	Das finde ich besonders bescheuert	Das finde ich spannend / interessant	Das würde ich gerne verstehen

Zehn Jahre Finanzkrise

ARBEITSVORSCHLAG

1. Lesen Sie das Interview und markieren Sie Ihnen unbekannte Begriffe.
 - a. Gehen Sie paarweise oder in Vierergruppen zusammen und versuchen Sie unbekannte Begriffe soweit Sie können zu klären.
 - b. Fassen Sie gemeinsam jede Antwort in einem Satz zusammen oder formulieren Sie eine Verständnisfrage dazu.
 - c. Sammeln Sie in der Gesamtgruppe die Arbeitsdefinitionen, die Sie zu den Begriffen gefunden haben.

2. Formulieren Sie ausgehend vom Text mindestens zwei Forschungsfragen. Lassen Sie sich durch Folgendes anregen:
 - Welche Themen beschäftigen mich, wenn ich das Interview zur Finanzkrise und ihren Folgen lese?
 - Was hat mich überrascht, gestört, irritiert oder gefreut?
 - Was ist mir wichtig, was würde ich gerne genauer analysieren? _____

Die Krisenanfälligkeit ist noch da Interview mit RUDOLF HICKEL

1 *Die Pleite der US-amerikanischen Bank*
 2 *Lehman Brothers im September 2008*
 3 *gilt als Auslöser für die größte globale*
 4 *Wirtschaftskrise seit den 1930er-Jahren.*
 5 *Was waren die Ursachen dieser Krise?*

6 Vordergründig war die zentrale Ursache, dass
 7 die Banken sich immer mehr von ihren klassischen
 8 Dienstleistungsaufgaben getrennt haben und zu
 9 Spekulationsinstitutionen geworden sind. Hinzu
 10 kam mangels Regulierungen eine unzureichende
 11 Eigenkapitalvorsorge – etwa für die Geschäfte mit
 12 US-amerikanischen Hypothekenkrediten.

13 Die entscheidende Triebkraft war und ist jedoch
 14 die massive Vermögenskonzentration. Weltweit
 15 und auch in Deutschland konzentriert sich im-
 16 mer mehr Vermögen. Diejenigen, die darüber
 17 verfügen, haben ein Problem, sie suchen rentable
 18 Anlagen nahezu um jeden Preis. Es wird immer
 19 schwieriger, rentable Anlagen zu finden. Das hat
 20 die Finanzmärkte explodieren lassen. Ein Teil der
 21 Bekämpfung von Finanzkrisen muss daher, neben
 22 der Regulierung von Finanzmärkten, immer auch
 23 der Abbau von Vermögenskonzentration sein.

24 Dazu kommt, dass Unternehmen aus der Pro-
 25 duktionswirtschaft ihre Gewinne immer weni-
 26 ger in Sachinvestitionen gesteckt haben, sondern
 27 selbst als spekulierende Anleger auf den Finanz-
 28 märkten aufgetreten sind.

29 Dieses weltweite »Übersparen« erzeugt einen
 30 Druck, das Vermögen rentabel anzulegen. Die-
 31 se Nachfrage hat dazu geführt, dass die Banken
 32 Spekulationsinstrumente kreiert und den Kunden
 33 verkauft haben. Zum Beispiel strukturierte Wert-
 34 papiere auf der Basis fragiler Immobilienkredite.
 35 Da ist eine Spekulationsblase entstanden, die man-

36 gels eines ökonomischen Wertes platzen musste.
 37 Der Auslöser war dann die Hypothekenkrise in
 38 den USA.

39 *Was war das für eine Krise in den USA?*

40 Da sind Hypothekenkredite, also Kredite, bei
 41 denen Häuser als Sicherheit hinterlegt werden,
 42 ohne Vorsorge gegen Risiken vergeben worden.
 43 Die Banken haben nicht geprüft, ob die Kredite
 44 zurückgezahlt werden können, und vor allem
 45 haben sie die Kredite nicht genügend mit Eigen-
 46 kapital abgesichert. Sie haben die Kreditverträge
 47 einfach zu Wertpapieren verpackt und diese Pa-
 48 piere weltweit auf den Finanzmärkten verkauft.
 49 Als dann vor allem vom Einkommen her knapp
 50 kalkulierende Familien ihre Kredite nicht mehr
 51 zurückzahlen konnten, ist die Kreditvergabe und
 52 damit das Wertpapier geplatzt.

53 *In Deutschland steigen seit Jahren die*
 54 *Mieten und die Immobilienpreise, hat*
 55 *das auch etwas mit den Finanzmärkten*
 56 *zu tun?*

57 Eine Krise wie in den USA wird es in Deutsch-
 58 land nicht geben, weil die Regeln für Hypothe-
 59 kenkredite viel strenger sind. Was sich allerdings
 60 in Deutschland abspielt, ist auch eine Spekulati-
 61 onskrise: Geld, das Anlagen sucht, wird in Woh-
 62 nimmobilien investiert und treibt die Mieten, die
 63 am Ende nicht mehr bezahlt werden können, nach
 64 oben.

65 Aber wir haben auf den Wohnungsmärkten
 66 auch ein Nachfrageproblem. Dadurch, dass in den
 67 letzten Jahren im sozialen Wohnungsbau so wenig
 68 investiert worden ist, besteht in den Ballungszent-
 69 ren eine riesengroße Nachfrage. Und dies führt
 70 zur Mietpreistreiberei durch die Kapitalanleger.

· **Während der globalen Krise hat der Immobiliensektor in Spanien auch eine große Rolle gespielt.**

· Ja, das in Spanien war auch eine klassische Spekulationskrise. Da ist die Geldanlage in den Bau von Immobilien geflossen. Es wurde die Frage ausgeblendet, ob diese Immobilien überhaupt auslastbar sind und Rendite bringen. Am Ende blieben nur Bauruinen übrig. In den USA haben die Banken unseriöse Kredite an private Haushalte vergeben und ihnen damit am Ende geschadet. In Spanien waren die großen Baufirmen und Bauspekulanten das Problem.

· Diese Krise in Spanien hat dann dazu geführt, dass die Banken sehr viele faule Kredite in ihren Bilanzen hatten. Es bestand die Gefahr, dass das ganze spanische Bankensystem zusammenbricht.

· **Wie kann denn eine Bank zusammenbrechen?**

· Da muss man sich die Bankbilanz anschauen. Die hat eine Aktivseite und eine Passivseite. Kredite, die eine Bank vergibt, stehen auf der Aktivseite. Dagegen verzeichnet die Passivseite das Eigenkapital sowie die Kreditaufnahme durch die Bank. Wenn Kredite nicht bedient werden können, wenn also die Kreditnehmer Zinsen und Tilgung nicht zahlen können, führt das zu Wertverlusten auf der Aktivseite. Sollte eine Bank die dadurch erzeugten Verluste nicht ausgleichen können, weil sie nicht mehr finanzierungsfähig ist, dann muss sie Insolvenz anmelden.

· **In dem Zusammenhang ist immer vom Eigenkapital die Rede.**

· **Was bedeutet das?**

· Eigenkapital ist das, was der Bank gehört. Es sagt etwas darüber aus, wie lange eine Bank in der Lage ist, eigene Verluste aufzufangen. Wenn die Banken Gewinne machen, stecken sie einen Teil davon in die Gewinnrücklage und das erhöht das Eigenkapital. Wenn Kredite abstürzen und die Bank Wertberichtigungen vornehmen muss, kann sie die Verluste selbst übernehmen. Je höher das Eigenkapital, desto besser ist die Bank bei Kreditausfällen geschützt.

· Deshalb war der Dreh- und Angelpunkt der zurückliegenden Reformdebatten die Erhöhung der Eigenkapitalquote. Die soll künftig offiziell bei 18 Prozent liegen. Mit vielen anderen sage ich, das ist noch viel zu wenig. Wenn man jetzt eine Quote von 50 Prozent hätte, müsste die Hälfte des gesamten Kreditgeschäfts durch eigenes Kapital abgesichert werden. Dagegen wettert die Bankenlobby: Je höher das Eigenkapital, desto höher die Sicherheit, aber desto niedriger die Rendite durch die Risikovorsorge.

· **Und in der Krise soll der Staat dann die Banken retten?**

· Wenn relevante Banken nicht mehr finanzierungsfähig sind, wird schnell der Staat gefordert. Banken gelten als Systemrisiko, gelten also als »too big to fail«. Bricht eine Bank zusammen, dann gehen die Einlagen verloren. Kunden verzeichnen Verluste, die Kreditfinanzierung für Unternehmen ist futsch. Das war der Grund, warum in Deutschland 2008 für 480 Milliarden Euro ein staatlicher Rettungsfonds gegründet worden ist.

· **Ist die Bankenrettung überall gleich abgelaufen?**

· Am schnellsten ist die Finanzmarktkrise erst einmal in den USA mit einem Rettungsfonds von 700 Milliarden Dollar überwunden worden. Trotz nachfolgender Regulierungen haben schnell die großen Player bis auf wenige Ausnahmen wieder zu alter Kraft zurückgefunden. Der Rettungsfonds war so angelegt, dass die Banken nach der Rettung die Hilfgelder zurückzahlen mussten. Man hat auch einige Banken bankrott gehen lassen, teilweise sind marode Banken von anderen übernommen worden. In den USA haben sich die großen Banken relativ schnell erholt und das Geld aus dem Rettungsfonds wurde zurückgezahlt.

· Das war in Deutschland nicht der Fall, auch wenn die Kosten der Krise vergleichsweise nicht so hoch waren. Hier ist die Finanzmarktkrise auch deshalb nicht so stark durchgeschlagen, weil es die Sparkassen und die Genossenschaftsbanken gibt, die vor Ort keine Spekulationsobjekte erfunden und verkauft haben.

· **Wurde aus der Krise etwas gelernt?**

· Aus der Finanzkrise ist schon eine Lehre gezogen worden: Keine Sozialisierung der Verluste nach vorheriger Privatisierung der Gewinne. In der EU ist derzeit im Rahmen der Bankenunion eine sogenannte Bankenabwicklung vorgesehen. Wenn eine Bank pleitegeht, werden diejenigen, denen am Ende die Bank gehört und die ihr gegenüber Forderungen haben, in die finanzielle Abwicklung dieser einbezogen, bevor am Ende der Staat einspringt. Kapitaleigner, Aktionäre und Einleger mit hohem Vermögen sind in der Finanzierungspflicht. Allerdings sind Einlagen bis 100.000 Euro nach EU-Recht geschützt.

· **Warum überlässt der Staat das Problem nicht dem Markt und lässt die Banken pleitegehen?**

· Die neoliberale Theorie von den deregulierten Märkten ist mit Blick auf das Finanzsystem katastrophal, denn Banken sind für die gesamte Wirtschaft infrastrukturell entscheidend. Brechen die Banken zusammen, dann bricht die Fremdfinanzierung vieler Unternehmen über Banken weg. Das Bankensystem muss immer streng reguliert werden.

· **Und warum übernimmt der Staat gerettete Banken nicht ganz, um ein**

185 **öffentliches Finanzsystem unter demokratischer Kontrolle zu schaffen?**

Ich war selbst lange Jahre dafür, die Banken zu verstaatlichen. Aber ich traue der Politik das Bankengeschäft nicht mehr zu. Schauen wir auf die Krise einiger Landesbanken, gerade auf die Sachsen LB, die durch üble Spekulationsgeschäfte pleite gegangen ist. Da saß die Politik samt Gewerkschaften in den Aufsichtsgremien. Ich schla-
ge mittlerweile eine Arbeitsteilung vor: Ihr macht das Dienstleistungsgeschäft Banken, aber die Po-
litik muss sehr streng regulieren. Das heißt auch bestimmte Geschäfte verbieten wie reine Spekula-
tionspapiere und Wetten auf Zinsdifferenzen.

200 **Was erwarten Sie für die nächsten Jahre, stehen uns neue Krisen bevor?**

Die Krisenanfälligkeit ist nicht verschwunden. Die aggressive Suche nach Anlageformen hat ja nicht abgenommen, sondern die dahinterstehende Vermögenskonzentration hat eher zugenommen. Also bleibt der Druck im System und neuerdings haben wir das Problem der Schattenbanken. Viele Banken sind im Zuge der Regulierungen aus den regulierten Finanzmärkten geflüchtet. Sie machen jetzt an unregulierten Finanzplätzen bei-

spielsweise in Hongkong Geschäfte. Wenn diese »Schattenbanken« zusammenbrechen, die ja mit den regulierten Banken verbandelt sind, kann das zu einer schweren Krise führen. Da sehe ich die größte Gefahr.

215 **Wie sollen sich die sozialen Bewegungen mit Blick auf eine neue Krise aufstellen?**

Wir brauchen vor allem eine Reaktivierung von sozialen Bewegungen. Denn gerade entsteht ja der Eindruck, Finanzmarktkrisen seien ein für alle Mal gebannt. Es wäre doch ärgerlich, wenn der Protest dann erst wiederkommt, wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist. Die Diskussion um die aktuellen und latenten Risiken der Finanzmärkte muss vorangetrieben werden. Krisen im Kapitalismus gehen zulasten der Produktionswirtschaft und des Sozialsystems. Funktionierende Banken mit »stinknormalen Geschäften« stabilisieren die Wirtschaft und das Gesellschaftssystem insgesamt. ■

Rudolf Hickel ist Wirtschaftswissenschaftler, er war Hochschullehrer an der Universität Bremen und ist Mitglied der Arbeitsgruppe Alternative Wirtschaftspolitik sowie des Wissenschaftlichen Beirats von Attac.



Demonstration im März 2009 in Frankfurt am Main
Foto: Attac